[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **92 (1966)**

Heft 39

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Abseits der Hauptstraße

Don Camillo und die Zigaretten

Jedesmal, wenn mir an der friedlichen Koexistenz zwischen Kapitalismus und Kommunismus irgend etwas allzusehr zum Himmel stinkt, wie z. B. die baldige Eröffnung der Sowjetbank am Beatenplatz in Zürich, so greife ich zu ‹Don Camillo und Beppone›. Ich lasse mich in schmerzlich-süßes Heimweh einlullen nach dem von Guareschi geschilderten Zusammenleben zweier grundverschiedener Auffassungen vom Wege zur irdischen und himmlischen Glückseligkeit. Dort werden die gelegentlich unvermeidbaren Zusammenstöße von den in Hochwürden Don Camillo und Bürgermeister Genosse Beppone personifizierten Puffern immer menschlich und subtil aufgefangen. Einkassierte Beulen zählen wenig.

«Wunschtraum, schönes Märchen», dachte ich jahrelang, bis ich, nachdem Fernandel sein Pferdegebiß schon in mehreren Don-Camillo-Filmen von der Leinwand herunter gebleckt hatte, selber einmal in eine richtige Don-Camillerie hineingeriet.

Es war in Norditalien. Ich hatte mich von der Strada del Sole wegdrücken wollen, um auf Abseits-Straßen hineinzurollen in die Po-Ebene, in die Basse, in welcher die Bepponereien geraten wie hier zu Lande die Gurken.

In Parma wurde noch mittaggegessen und dazu ein tintenblauer, wundervoller Tropfen getrunken. Dieser Tropfen ließ jedoch das blau-rot-gelbe Straßengeäder auf der Landkarte etwas vor meinen Beifahrer-Augen verschwimmen und wir gerieten immer mehr in nebelspalter-reife Gegenden. Gelegentlich landeten wir vor dem Misthaufen eines Gutsbetriebes, mußten unter Hühnergegacker und den gesenkten Hörnern weißer Ochsen abdrehen und ins nächste Dörflein rattern, immer hoffend, doch endlich einmal wenigstens wieder eine Provinz-Straße zu gewinnen.

Einmal rollten wir an einem Gutshause, zwischen Zypressen nobel versteckt und beschattet, vorbei, ein teurer, einzel-karossierter Wagen blinkte in der Sonne und eine bellezza, direkt einem dolce-vita-Filmchen entstiegen, kletterte unter Hilfeleistung eines Reitknechts auf ein wunderschönes Pferd.

Wenige Kilometer später wieder ein Dörfchen, verwaschen das Straßenschild, links eine Reihe grauer, trostloser Häuser mit kommunistischen und ‹democrazia-cristiana›-Plakat-Resten beklebt, rechts eine Häuserreihe mit demselben Schmukke. Die Straße endete auf einem Platz und den schloß eine Kirche ab. Vor der Kirche aber standen, ganz wie in Guareschis Geschichten, «Stiere» von der Einsatzbrigade, Burschen in blauem Hemd und mit rotem Halstuch.

Donnerwetter, sollte ich in den Nachrichten eine erfolgreiche rivoluzzione überhört haben? Wenn einem etwas nicht ganz klar ist, verfügt man sich ins Wirtshaus, dort wird man meist bestens aufgeklärt. Die Wahl fiel in diesem Dorfe nicht sehr schwer, denn es gab nur eine Kneipe und die verriet sich durch das Geklimper und Gerassel ihrer Music-Box und durch das Gezische der Espresso-Maschine auf Meilen.

Ich wußte bald Bescheid und zwar vom Ortsgruppenleiter der Kommunisten, also dem Beppone des Dorfes, der nebenbei noch Gemeindeschreiber und als Lehrer amtierte. Nein, die rivoluzzione habe leider noch nicht stattgefunden, erklärte er mir geduldig in langsamem Italienisch, hier handle es sich um eine Blockade der Kirche, gemeinsam mit den christlich-demokratischen Leuten. Auf mein ungläubiges Staunen hin verwies er mich mit gesenktem Daumen an den neben ihm sitzenden Mann in Weste und aufgerollten Hemdsärmeln, seit Tagen unrasiert: der Ladenbesitzer des Dorfes und der Boß der lokalen D. C. Beide gemeinsam erzählten dann, warum die Kirche bestreikt werde: Niemand, berichteten sie energisch, solle mehr die Kirche betreten, bis der zuständige Pfarrer wieder daheim sei. Und wo weile der, begehrte ich zu wissen? In einem Klösterchen in der Nähe, er sitze dort sozusagen in Kirchen-Arrest. Der Streik richte sich mithin gegen seine Exzellenz, den Bischof von Parma. Und warum sitze der Pfarrer? Das laute Erklären der beiden schraubte sich automatisch zu verschwörerischem Zischeln herab, obschon die ganze Provinz damals wußte, was los war: Also, der Pfarrer, Don Giuliano hieß er hier, nicht Don Camillo, sei öfters in die Schweiz gefahren. Vorletzte Woche habe ihn bei Varese ein schwerer Lastwagen gerammt, der armselige pfarrherrliche Topolino sei übers Straßenbord hinuntergekippt und Hochwürden bewußtlos gewesen. Aufgewacht habe er sich in einem Polizeiauto wiedergefunden, denn den Fiat-Trümmern seien leider viele schlau versteckte Pakete unverzollter Schweizer Zigaretten entquollen. Das Schmuggeln sei eine irdische Angelegenheit, die habe der Pfarrer mit den amtlichen Behörden auszufechten, aber die Kirchen-Oberen gehe das nichts an, absolut nichts, und es sei daher ungerecht, Hochwürden Don Giuliano in ein Klösterchen zu stekken, wo ihn nicht einmal die weltliche Macht verhaftet habe. Und deshalb werde die Kirche bestreikt, in gemeinsamer Aktion der Roten und der Schwarzen.

Ich war noch nicht ganz zufrieden, einiges an dieser ungewohnten Einigkeit schien mir unklar. Die beiden Parteigrößen lachten. Natürlich, das Wichtigste hätten sie vergessen, nämlich mir zu erzählen, daß Don Giuliano nicht etwa privat für sich selber geschmuggelt habe, i wo denn auch, dem sei es genau so hundeschlecht gegangen wie ihnen allen. Nein, er habe für die Kinder geschmuggelt. «Für die Kinder, Zigaretten?» fragte ich ungläubig. Die beiden nickten. Die Zigaretten seien gemeinsam verkauft worden, und der Erlös habe die Kasse für einen Kindergarten gespiesen, damit die Bambinis nicht mehr im Dreck herumzutollen brauchten, tagsüber. Der reiche Gutsherr gebe nichts, nicht eine Lira, und so habe der jetzt eingesperrte, im Klösterchen in Haft sitzende Don Giuliano nichts anderes getan als ein sowohl soziales wie auch gottgefälliges Werk und deshalb müsse die Kirche solange geschlossen bleiben, bis der Pfarrer samt Zigaretten wieder zurück sei an seinem angestammten Platze.

Wir tranken dann noch ein bißchen zusammen und rauchten, unverzollte Schweizer Zigaretten selbstverständlich, dann zuckelte mir auf einem halbmaroden Motorrädlein der Beppone des armseligen Dorfes voran bis zur Landstraße.

Wie die Geschichte geendet hat, weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß im Italien Don Camillos und Beppones, zwischen Parma und Verona, sich die Geschichte schon irgendwie günstig geregelt hat, für den Pfarrer, die Gemeinde und vor allem für die Kinder.

Walter Blickenstorfer

frisch leicht gut